

Der gute Eindruck beim ersten Durchblättern, den das leserfreundliche Layout beim Lesen hinterläßt, wird gestört durch eine Reihe von Tippfehlern und anderen formalen Unachtsamkeiten. Sogar eine Doppelseite (S. 90/91) erscheint nochmals als S. 94/95.

Das theologische Niveau des Buches ist ansprechend. Das Buch gibt eine gute Zusammenstellung dogmatischer und exegetischer Argumente für ein Bekenntnis zur Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift. Die Grundfragen sind gut herausgearbeitet, so daß man von dem Buch profitieren kann, auch wenn man zu anderen Antworten kommt.

Viele Evangelikale werden sich über das Jubiläum des Bibelbundes im Kampf um die Glaubwürdigkeit der Bibel mitfreuen können – ein allen Evangelikalen gemeinsames Anliegen. Die Rezensentin aber hat sich immer wieder an dem »missionarischen« Eifer gestört, mit dem gerade Evangelikale angegriffen wurden, die in der Frage der Irrtumslosigkeit der Schrift zu einer anderen Stellung als der Bibelbund gelangt sind. Denn nur wenige Argumente verteidigen die Irrtumslosigkeit im speziellen, die meisten die Glaubwürdigkeit der Bibel im allgemeinen. Die tragenden Argumente für die Irrtumslosigkeit sind die Parallelsetzung der Bibel mit dem Wesen Gottes und der Schriftwerdung mit der Inkarnation. Das Bekenntnis der Irrtumslosigkeit wird zu *der* Frage in der Theologie hochstilisiert, an der sich nicht nur rechte Theologie, sondern auch der rechte Glaube und das rechte Leben entscheidet. Diese steile dogmatische Position der Irrtumslosigkeit – ein Begriff, der so in der Bibel gar nicht vorkommt – ist aber für viele Evangelikale, die der Heiligen Schrift zutiefst vertrauen, keine Hilfe, da die Probleme oft in den exegetischen Detailfragen stecken. Der Vorwurf, nicht »richtig« bibelgläubig zu sein, wirkt anmaßend und zeigt kein Verständnis für das aufrechte Ringen vieler Evangelikaler um ein der Bibel angemessenes Schriftverständnis.

Dorothea Meyer-Liedholz

---

Eckhard J. Schnabel. *Sind Evangelikale Fundamentalisten?*. TVG-Orientierung 67. Wuppertal: R. Brockhaus, 1995. 96 S., DM 19,80

---

Die Fundamentalismus-Debatte bleibt ein Dauerbrenner und der Fundamentalismusverdacht ein in Kirche und Theologie beliebtes Hieb- und Stichwort, um mißliebige theologische Kontrahenten zur Strecke zu bringen. Den Vogel schoß im vergangenen Jahr ein badischer Pfarrer ab, als er in einem Leserbrief in einer Kirchenzeitung ein evangelikales Missionswerk nicht nur eben mit diesem Fundamentalismusverdacht bedachte, sondern diesen zugleich mit dem des Rassismus und Faschismus verband und

deshalb den so Bescholtenen nicht mehr nur freiwilliges Ausscheiden nahelegte, sondern sogar die Kirche aufforderte, sich endlich dieser Leute zu entledigen.

Umso mehr ist es begrüßenswert, daß jetzt eine wirklich kundige und besonnene Schrift zum Thema vorliegt, die wesentlich zur Klärung der Situation und zum Abbau fragwürdiger Vorurteile beitragen kann.

E. Schnabel, Dozent für NT an der Freien Theologischen Akademie (FTA) in Gießen, gliedert sein aus Vorträgen auf einer Pastorentagung der Ev.-Freik. Gemeinden Süddeutschlands Herbst '93 erwachsenes Buch übersichtlich und sinnvoll in drei Teile: der 1. fragt nach Ursprung und Definition des Fundamentalismus, der 2. geht unter dem Titel »Leben ohne Wahrheit« auf die zur Diskussion stehenden Sachfragen ein; der 3. Teil fragt unter dem Stichwort »Wahrheit ohne Liebe« nach den Gefährdungen, denen Fundamentalisten oder die, die man so zu nennen pflegt, tatsächlich unterliegen.

Der historische Rückblick stellt drei entscheidende Schritte heraus: 1. die Entstehung des Fundamentalismus innerhalb der evangelikalen Bewegung Nordamerikas am Anfang des 20. Jh.s. Dabei geht es um eine Besinnung auf die unaufgebbaren Grundlagen und Inhalte des historischen Christentums, speziell festgemacht im Festhalten an der unbedingten Autorität der Bibel. Zu einer weittragenden Ausweitung des Begriffs kommt es 2. in der wissenschaftstheoretischen Diskussion der 60er Jahre in dem vom kritischen Rationalismus (H. Albert) vorgetragenen Fundamentalismuskritik gegen jede Wahrheitsgewißheit. Mit der iranischen Revolution von 1979 schließlich beginnt 3. die politische Karriere des Fundamentalismusbegriffs. Je weiter allerdings der Begriff ausgeweitet wird, desto diffuser und damit unbrauchbarer wird er. Das wird besonders deutlich in der Auflistung der einzelnen Elemente, die der Fundamentalismuskritik impliziert (u.a. Protest gegen die Moderne; Traditionalismus; machtorientierte Religiosität; geschlossene Denkmodelle; Dialogunfähigkeit), wobei der Autor darauf verweisen kann, daß die meisten dieser Merkmale nicht nur bestenfalls partiell auf die Gescholtenen zutreffen, sondern genauso auch auf die Ankläger, die gerade in ihrer Fundamentalismuskritik oft militant und ausgesprochen dialogunfähig sind (S. 23-25).

Der zweite Teil des Buches weist nach, daß die zentralen Anliegen der Evangelikalen, deretwegen sie oft pauschal als »Fundamentalisten« bezeichnet werden, nicht irgendwelche Sonderfündlein sind, sondern unaufgebbare Grundlagen bzw. Anliegen christlichen Glaubens überhaupt: Glaube an einen Gott (nach dem Fundamentalismuskritiker M. Odermatt der eigentliche Wurzelgrund des Fundamentalismus, 34f), Glaube an die Wahrheit des Evangeliums (der eigentliche Dorn im Auge des heute allgegenwärtigen Pluralismus, 37f, wobei Vf. mit Recht darauf verweist, daß der heute immer wieder geforderte absolute Pluralismus überhaupt nicht lebbar

ist, 39), das Bekenntnis zur Autorität der Heiligen Schrift; und schließlich die Verpflichtung zur Mission. Wären alle diese Überzeugungen »fundamentalistisch«, so wären, folgert der Autor wiederum mit Recht, schon die Apostel »Fundamentalisten« gewesen (S. 49).

Im Blick auf das Gespräch mit Fundamentalismuskritikern von besonderer Wichtigkeit ist der 3. und letzte Teil des Buches, in dem der Autor auch auf die formale Kritik eingeht, sie grundsätzlich positiv aufnimmt und ihre zumindest partielle Wahrheit selbstkritisch zugesteht: so sind etwa elitärer und »ontologischer« Dualismus (S. 53f) oder ein hermeneutisch unreflektierter, gesetzlicher Biblizismus (z.B. »monistisches Bibelverständnis«, S. 61) Gefährdungen, denen erfahrungsgemäß gerade Evangelikale leicht erliegen, die ihnen aber trotzdem keineswegs, wie gern behauptet wird, we-sensgemäß sind.

Es würde dem Rezensenten wohl mit Recht als nicht ganz aufrichtig angerechnet werden, wenn er nicht einige Punkte, an denen er dem Autor bekanntermaßen nicht ganz folgen kann, wenigstens andeutete: So ist für mich die von E. Schnabel schon in seinem Buch »Inspiration und Offenbarung« (1986) vertretene und ausführlich begründete These, daß in der Lehre von der Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift bis zur Aufklärung in der Kirche einhelliger Konsens geherrscht habe (S. 24, 46), nach wie vor nicht überzeugend. Und auch der von ihm – wenn auch differenziert – abgewiesene Rationalismusvorwurf gegenüber dieser Lehre (S. 46) bedarf m.E. nach wie vor weiterer Klärung.

Als Fazit der Lektüre des ganzen Buches aber bleibt: Es handelt sich um ein außerordentlich hilfreiches Buch. Klar und entschlossen in der Darlegung der eigenen evangelikalen (oder fundamentalistischen – je nachdem, wie immer man das verstehen mag) Überzeugung, gutinformiert und zugleich im Umgang mit den Kritikern sachlich und fair, nicht zuletzt aber auch offen für nötige Selbstkritik – kurz, es ist ausgezeichnet geeignet, um einer in Sachen Fundamentalismus oft mit wenig Kenntnis, dafür aber umso kräftigeren Vorurteilen gesättigten Öffentlichkeit zur besseren Orientierung zu dienen.

*Helmut Burkhardt*